GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Geschlecht, Migration und Sicherheit

Meyer, Katrin

2020

https://doi.org/10.25595/3890

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Meyer, Katrin: *Geschlecht, Migration und Sicherheit*, in: FZG (FZG – Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien), Jg. 26 (2020) Nr: 1, 7–15. DOI: https://doi.org/10.25595/3890.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/fzg.v26i1.01

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Freiburger Zeitschrift für Geschlechterstudien 26: 7-15

Katrin Meyer

Geschlecht, Migration und Sicherheit

In einer Zeit, in der sich ökonomische Ungleichheiten, nationalistische Konflikte und die Zerstörung der natürlichen Ressourcen der Erde laufend verschärfen, wird immer deutlicher, wie eng die damit verbundenen Herrschafts- und Gewaltstrukturen aufeinander bezogen sind, sich wechselseitig anreizen, stützen, aber auch bekämpfen. Entsprechend unmöglich ist es aus Sicht der kritischen Geschlechterforschung, die Vielschichtigkeit der (aktuellen) Dynamiken geschlechtsspezifischer Ungleichheits- und Widerstandspolitiken mit einer eindimensionalen Analyseperspektive zu erfassen. Produktiv erscheint vielmehr, im Geflecht der komplexen Machtverbindungen einzelne Handlungs- und Diskursmuster herauszugreifen, an denen sich relevante Tendenzen gegenwärtiger Geschlechterverhältnisse erkennen lassen, und diese in ihren Machtwirkungen und ihrem transformativen Potential genauer zu analysieren.

Die vorliegende 26. Ausgabe der *Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien* versammelt Beiträge, die der Erforschung solcher Zusammenhänge gewidmet sind. In der Verknüpfung der Themenstränge Geschlecht, Migration und Sicherheit werden spezifische Konstellationen und Konzepte fassbar, die zur (Re-)Produktion und Stabilisierung aktueller Herrschaftstechniken beitragen, aber auch emanzipatorische Praktiken und Grundrechtsansprüche beinhalten. So geht es um die Analyse sexistischer und rassistischer, migrationsbezogener Sicherheitsdiskurse einerseits und um geschlechtsspezifische Sicherheit unter Bedingungen von Rassismus, Neokolonialismus und Militarismus andererseits. Dabei ist es eines der Anliegen des vorliegenden Heftes, die Bedeutung von Geschlecht, Migration und Sicherheit nicht vorschnell zu verengen und zu verfestigen, sondern in ihrem weiten, oftmals konträren und vielfach umstrittenen Gehalt sichtbar zu machen. Erst diese analytische und begriffliche Offenheit ermöglicht es, spezifische komplexe Konstellationen differenziert und nuanciert zu erfassen.

Geschlecht und Migration

Die Untersuchung geschlechtsspezifischer Praktiken und Politiken im Zusammenhang mit Migration ist in der jüngeren deutschsprachigen Geschlechterforschung zu einem immer wichtigeren Thema geworden.[1] Seit den 1980er Jahren entstehen in Deutschland Texte von rassistisch diskriminierten Migrant*innen und *women of color*, die auf das intersektionale Verhältnis von Sexismus, Rassismus, Nationalismus und Kapitalismus aufmerksam machen und kritisieren, dass ihre Perspektive im deutschen Mainstream-Feminismus ausgeblendet wird

© 2020 Verlag Barbara Budrich. https://doi.org/10.3224/fzg.v26i1.01

(FeMigra 1994; Hügel et al. 1999). In den darauf folgenden Jahren erscheinen vermehrt Untersuchungen, die sich mit Lebens- und Arbeitsformen und symbolischen Bedingungen der Subjektivierung und widerständigen Identität von Migrant*innen beschäftigen und die herrschende Migrationspolitik einer Kritik unterziehen (vgl. z.B. die frühen Beiträge von Apitzsch/Jansen 2003; Castro Varela/Clayton 2003; Lutz 2009; Roß 2004). Dabei werden migrations- und geschlechtsbedingte Ungleichheitsstrukturen im Bereich von Bildung und Arbeit, insbesondere der transnationalen Care-Arbeit, beleuchtet und vielfältige durch Migration verstärkte Transformationen von Familie und Sexualität nachgezeichnet. Seit sich in den letzten Jahren die Politik westlicher Staaten immer repressiver gegen Menschen auf der Flucht und gegen Armutsmigrant*innen richtet, bekommt auch die Analyse staatlicher Zwangsmaßnahmen und ökonomischer Regulierungen von Migration eine immer größere Dringlichkeit. Dabei ist die geschlechtsspezifische Gewalt, die Menschen auf der Flucht, an den Grenzen Europas und in Transit- und Exilländern erfahren, ein besonders aktuelles Forschungsthema (Stock 2016; Buckley-Zistel/Krause 2017; Shekhawat/Del Re 2018).

Aus kritischer Perspektive kommt Migration dabei nicht nur als politisch-ökonomisches Phänomen in den Blick, das – je nach Forschungsperspektive – Migrant*innen einem rassistisch-sexistischen Regime unterwirft oder das durch migrierende Menschen aktiv und ‚autonom' mitbestimmt wird und auf das Nationalstaaten, transnationale Unternehmen und supranationale Organisationen mit meist repressiven Politiken und Praktiken reagieren (Rodríguez 1996). Migration wird in der kritischen Forschung auch als eine hegemonial gewordene Diskursfigur thematisiert, die als Instrument des *Othering* funktioniert und insbesondere in Europa *people of color*, Muslim*innen und weitere rassifizierte Menschen als ‚Migranten', ‚Fremde' und ‚ewig eben Angekommene' (El-Tayeb 2011: 228) adressiert und diskriminiert, unabhängig davon, wo sie leben oder geboren sind und welche Staatsbürgerschaft sie haben (ebd.; Attia 2009). Damit wird deutlich, dass Migration mehr ist als ein soziales, politisches, ökonomisches und völkerrechtliches Phänomen. Die Zuschreibung von Migration zu bestimmten Gruppen und die Subjektivierung von Individuen als ‚Migranten' respektive ‚Migrantinnen' ist Ausdruck einer intersektionalen Artikulation, in der unterschiedliche Diskriminierungs-, Ausschluss- und Normalisierungspraktiken unter dem symbolischen Zeichen von Migration materiell ineinander verwoben werden. Dabei lässt sich aktuell insbesondere im globalen Norden eine enge Verzahnung von Migrations- und Sicherheitsdiskursen beobachten.

Sicherheitspolitiken

Für die Ausgestaltung der Migrationspolitik, vor allem der westlichen Nationen, spielt der Sicherheitsbegriff eine wichtige Rolle. Sicherheit ist ein (gesellschafts-)politisches Konzept, das wie nur wenige andere die Kraft hat, öffentliche Aufmerksamkeit zu generieren und diskursiv zu polarisieren, insofern es die Abwehr einer existenzbedrohenden Gefahr impliziert. Entsprechend ist der

Rekurs auf Sicherheit eine zentrale diskursive Intervention, um migrations- und geschlechtsspezifische Gefahrenlagen zu evozieren. Im Licht solcher Gefahren erscheinen repressive rassistische Politiken und soziale Ungleichheiten nicht nur legitim, sondern werden aktiv gestärkt und ausgebaut. Es handelt sich dabei um Praktiken der „Versicherheitlichung" (Buzan/Waever/de Wilde 1998), deren performative, alarmistische und tendenziell antidemokratische Effekte heute zu einer weit verbreiteten Strategie staatlichen Handelns geworden sind.

Dabei greifen Sicherheitsdiskurse mittlerweile weit über die staatliche Politik der inneren und äußeren Sicherheit hinaus und durchdringen die intimsten Bereiche des sozialen (Zusammen-)Lebens. Sicherheit betrifft Fragen der Gesundheit, Sexualität und Hygiene genauso wie die Entwicklung kapitalistischer Vorsorge- und Versicherungsunternehmen. Moderne Sicherheitstechniken regeln nicht mehr nur den Ausnahmezustand, sondern werden zu Techniken der Normalisierung (Bigo 2008). Im Anschluss an Foucaults Konzept der Gouvernementalität muss Sicherheit darum als Regierungstechnik verstanden werden, die individuelle und kollektive Subjektivierungsweisen vorantreibt und sich durch diese stabilisiert und reproduziert. Sicherheit bedeutet in der kapitalistischen Moderne die Kontrolle und Bewirtschaftung der Zukunft, die nicht primär durch manifeste Gewaltmaßnahmen, sondern durch ökonomische Anreizsysteme reguliert wird (Foucault 2004; Purtschert/Meyer/Winter 2008).

Vergeschlechtlichte Sicherheit, versicherheitlichte Migration

Bereits Anfang der 1990er Jahre konstatiert Wendy Brown, dass „protection codes" zu den wichtigsten Vehikeln der Unterscheidung und Hierarchisierung zwischen und innerhalb von Geschlechtern gehören (Brown 1995: 170). Das gilt zugleich und im selben Maße auch für die damit intersektional verbundenen Diskriminierungsachsen nach *Race*/Ethnie, Klasse, Nationalität und Religion, mit denen postkoloniale Diskurslogiken aufgerufen und weitergeführt werden. Bis heute werden männliche, vor allem muslimische Migranten aus dem globalen Süden als grundsätzliche Gefahr für Frieden, Wohlstand und die physische Integrität von westlichen weißen bürgerlichen (Cis-)Frauen dargestellt und im Namen der Sicherheit kriminalisiert (Stiehm 1982; Young 2003). Damit werden die in westlichen Gesellschaften strukturell verankerten Formen sexistischer Gewalt als ein Problem definiert, das von sogenannten Außenstehenden und Fremden verursacht wird, ohne Teil der eigenen westlichen Gesellschaft zu sein. Zugleich ermöglicht der Sprechakt der Versicherheitlichung eine Verstärkung rassistisch islamophober Strukturen. Im Weiteren verschränken sich rassistische und geschlechterdiskriminierende Zuschreibungen immer dann, wenn Migrant*innen als passive Opfer viktimisiert und ihre Standpunkte gesellschaftlich und politisch marginalisiert werden (Agustin 2004).[2] Der Rekurs auf Sicherheit und Gefahr stützt demnach in vielfältiger Weise Praktiken und Diskurse, in denen Menschen als Migrant*innen politisch, rechtlich, ökonomisch und symbolisch diskriminiert werden.

Diese Effekte der Versicherheitlichung wirken umso gravierender, je stärker sich ein Sicherheitsdiskurs mit der Logik von manifesten militärischen Konflikten und Kriegen verbindet. Militaristische Sicherheitslogiken in Kriegs- und Konfliktgebieten bedienen sich besonders ausgeprägten rassistischen und sexistischen Vorstellungen von Gefahr und Schutz, sie fördern und verstärken soziale Ungleichheiten im Zugang zu Sicherheit, instrumentalisieren, tolerieren oder erzeugen gar sexualisierte Gewalt gegen Frauen* und gegen sexuelle Minderheiten und verstärken generell die wirtschaftliche und physische Bedrohung der lokalen zivilen Bevölkerung (Harders 2011). Alle diese Effekte werden paradoxerweise im Namen der Sicherheit legitimiert, sei es jene der kriegführenden Nationen oder der zu befreienden Bevölkerung. Es sind vor allem Frauen* und speziell Frauen* auf der Flucht, die in diesen Kontexten der Gefahr ausgesetzt sind, von kriegführenden Mächten instrumentalisiert und ihrer eigenen Stimme beraubt zu werden. Die Frage, wie auch unter extremen Bedingungen eines Krieges Frauen* Handlungsfähigkeit bewahren können, ist darum eine wichtige Fragestellung feministischer Politikanalysen (Mama/Okazawa-Rey 2012).

Sicherheit als Sorge

Trotz dieser gewaltförmigen Instrumentalisierungen und Ausbeutungen von Sicherheitsansprüchen hat der Sicherheitsbegriff im Feminismus und in antirassistischen Bewegungen auch eine wichtige und positive Bedeutung, die nicht vorschnell preisgegeben werden sollte. Sicherheit verweist auch auf den Schutz von physischer und psychischer Unversehrtheit, von ökonomischer Absicherung und sozialer Geborgenheit, der für alle Menschen, insbesondere aber für vulnerable Personen, existenziell wichtig ist. Entsprechend kämpfen antirassistische, feministische und kapitalismuskritische Bewegungen und Organisationen für die körperliche, soziale und ökonomische Sicherheit von marginalisierten Menschen, von Menschen, die auf der Flucht sind, die ohne dokumentierte Papiere in einem Land leben und/oder generell als Arbeitsmigrant*innen ausgebeutet werden.

In dem Maß, in dem Verletzlichkeit und Abhängigkeit als Merkmal alles Lebendigen erkannt wird, lässt sich Sicherheit als ein Grundrecht fassen, das für alles Leben in Anspruch genommen werden kann. Um diese Verschiebung des Sicherheitsdenkens, weg von einer polarisierenden hin zu einer integrativen Praxis, deutlich zu machen, lässt sich Sicherheit im Anschluss an die Politisierung von Care als Praxis und Politik der Sorge konzipieren (Tronto 1996; Meyer 2009). Die Verbindung von Sicherheit und Sorge zeigt die Neuausrichtung eines umfassenden Verständnisses von Sicherheit an, das die Sorge für menschliches und nicht-menschliches Leben sowie für Umwelt und Natur gleichermaßen miteinbezieht. Sicherheit wird damit zu einem wichtigen Aspekt, der in feministischen und antirassistischen Konzeptionen sozialer Gerechtigkeit nicht vernachlässigt werden sollte.

Normative Ambivalenzen

Abschließend lassen sich somit vielfältige Ambivalenzen im Verhältnis von Geschlecht, Migration und Sicherheit erkennen. Der Begriff der Sicherheit verstärkt einerseits hegemoniale Konstruktionen von Migrant*innen als ‚Andere' und die dualen geschlechtsspezifischen Repräsentationslogiken von ‚Opfern' und ‚Tätern', die zur Legitimation einer repressiven Migrations- und Geschlechterpolitik dienen. Andererseits ist der Begriff der (sorgenden) Sicherheit als normativer, ethischer und politischer Orientierungspunkt für den Schutz und die Selbstermächtigung von Menschen auf der Flucht und in der Diaspora zentral. Über Sicherheit zu sprechen ist darum grundsätzlich eine theoretische und politische Herausforderung, weil der Begriff sowohl emanzipatorisch gewendet als auch für eine diskriminierende Geschlechter- und Migrationspolitik enteignet werden kann. Diese Ambivalenzen im Umgang mit Sicherheit lotet das vorliegende Themenheft aus unterschiedlichen Perspektiven aus. Das Ziel ist es, anhand ausgewählter spezialisierter Untersuchungsfelder das Zusammenwirken von Geschlecht, Migration und Sicherheit in gegenwärtigen gesellschaftlichen Konstellationen sichtbar zu machen und danach zu fragen, wie sich vor diesem Hintergrund „genuine Sicherheit" (Okazawa-Rey u.a. in diesem Band) für alle Menschen, für alles Leben und für die Natur verstehen und politisch realisieren lässt.

Zu den Beiträgen

Der erste Beitrag dieser Ausgabe von **Catharina Peeck-Ho** fokussiert auf eine spezifische Form der Versicherheitlichung von *citizenship*, die zugleich der Vergeschlechtlichung und antimuslimischen Rassifizierung von Sicherheit dient. Im Zentrum steht das Programm „Prevent", das in Großbritannien im Anschluss an die Anschläge vom Juli 2005 in London durch die britische Regierung als Teil der Antiterrorstrategie implementiert wurde, um damit, gemäß Verlautbarungen der Regierung, der Radikalisierung muslimischer Staatsbürger*innen entgegenzuwirken und Terrorismus zu verhindern. Die Autorin analysiert das Programm im Kontext einer in dieser Zeit intensiv geführten gesellschaftlichen Debatte darüber, was es bedeutet ‚britisch' zu sein und inwieweit Muslim*innen politisch und sozial zu Großbritannien gehören. In diesem Licht lässt sich die Wirkung von „Prevent" als Ausdruck einer Versicherheitlichung von *citizenship* deuten, die Prozesse des *Otherings* innerhalb der britischen Gesellschaft verstärkt und Verknüpfungen von Religion, Geschlecht und antimuslimischem Rassismus ermöglicht. Der Artikel untersucht diese Effekte am Beispiel muslimischer Frauenorganisationen, die eine der hauptsächlichen Zielgruppen der Strategie sind. Die Analyse des Umgangs der angesprochenen Organisationen mit dem Programm macht die diskriminierenden Folgen der engen Verknüpfung von Sicherheits- und Gleichstellungspolitik deutlich.

Alva Träbert und **Patrick Constantin Dörr** analysieren im zweiten Beitrag dieses Heftes, wie der besondere Schutzbedarf von lesbischen, schwulen,

bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen (LSBTI*) Geflüchteten, die sich in Deutschland während des Asylverfahrens längere Zeit in Sammelunterkünften der Bundesländer aufhalten, in den Gewaltschutzkonzepten der Bundesländer erfasst und verankert wird. Der Beitrag entwickelt dazu eine Systematik, um LSBTI*-relevante Schutzmaßnahmen in Unterkünften zu erfassen, und macht deutlich, wie weit die konkrete Praxis in den Bundesländern den auf Bundesebene empfohlenen Mindeststandards für LSBTI*-spezifische Schutzmaßnahmen in Flüchtlingsunterkünften hinterherhinken. Dabei verweisen Träbert und Dörr auch darauf, inwiefern die Gewalt, die LSBTI*-Geflüchtete in Sammelunterkünften erfahren, fatale Folgen für ihr Asylverfahren haben kann. Entsprechend könnten vertrauensbildende Maßnahmen in Sammelunterkünften das Coming-out von Geflüchteten im Asylprozess stärken und damit überhaupt erst ermöglichen, dass ihr spezifischer Schutzbedarf erkannt und als Asylgrund anerkannt wird.

Der dritte Beitrag des Heftes von **Theresa Dudler** und **Jannis Niedick** ist einer Diskursfigur im Kontext des Ereignisses der Kölner Silvesternacht 2016/2017 gewidmet. Der Aufsatz führt damit die Analyse des Diskursereignisses der Kölner Silvesternacht 2015/2016 weiter. Am Beispiel der deutschen BILD-Zeitung werden spezifische Diskurslogiken analysiert, die Fremdheit, Männlichkeit, Gefahr und Nation miteinander verknüpfen und ein rassistisch-sexistisches Diskursfeld eröffnen. Im Zentrum steht die polizeiinterne Bezeichnung der ‚Nafris', die als Abkürzung für ‚NordAFRikanischer Intensivtäter' steht. Dudler und Niedick zeichnen nach, wie der Begriff ‚Nafri' medial aufgegriffen und weitergetragen wird und zum Emblem für die Konstruktion einer Gruppe von ‚gefährlichen Anderen' wird. Die rassistische Homogenisierung der ‚anderen Männer' führt zu einer Externalisierung von Sexismus und Kriminalität aus dem nationalen Innenraum Deutschlands.

Der Aufsatz[3] von **Margo Okazawa-Rey** und **Gwyn Kirk** ist eine kritische Auseinandersetzung mit dem Anspruch auf ‚maximale Sicherheit', wie er in den USA, aber nicht nur dort, im Kontext staatlicher und gesellschaftlicher Sicherheits-Agenden formuliert und realisiert wird. Die Autorinnen kritisieren, dass der Anspruch auf maximale Sicherheit ein Widerspruch in sich selbst sei, der auf falschen Prämissen beruhe. Er orientiere sich unter anderem am Ideal individueller Unabhängigkeit und dem Schutz von Eigentum, patriarchalen Geschlechter- und Familienmodellen und nationalen und rassistischen Grenzziehungen. Diesem militaristisch-kapitalistischen Sicherheitskomplex setzen die Autorinnen ein neues Verständnis von Sicherheit entgegen, das sich primär an den grundlegenden Bedürfnissen von Mensch und Natur orientiert. Sicherheit bedeutet demnach die Erhaltung der natürlichen Umwelt, die Sicherung existenzieller Bedürfnisse, zu dem auch ein Leben in menschlicher Würde gehört, sowie der Schutz von Individuen und Gemeinschaften vor vermeidbarer Schädigung.

Im Gespräch, das **Katrin Meyer** mit **Margo Okazawa-Rey** geführt hat, rekapituliert Margo Okazawa-Rey wichtige Ereignisse in ihrer wissenschaftlichen und aktivistischen Biografie seit ihrem Engagement im „Combahee River Collective" in den 1970er Jahren. Sie rekonstruiert, wie sie ausgehend von ihren

frühen Studien zum Rassismus in den USA mit dem Militarismus der USA in Korea konfrontiert und zur Erforschung der postkolonialen militaristischen Dimensionen der US-amerikanischen Sicherheitspolitik geführt wurde. Dabei macht sie deutlich, wie sie sich, gemeinsam mit feministischen Gruppierungen weltweit, seit den 1990er Jahren in Friedensbewegungen engagiert, um ein neues Verständnis von Sicherheit zu entwickeln, das die Bedürfnisse von Frauen* und intersektional Marginalisierten ins Zentrum rückt. Im Interview erläutert Okazawa-Rey ihr Verständnis von ‚genuiner Sicherheit', das sich der Engführung auf militarisierte Schutz- und Verteidigungslogiken entzieht.

Abgerundet wird das Themenheft mit einer Rezension von **Gesa Köbberling** zum Buch von Mohamed Wa Baile, Serena O. Dankwa, Tarek Naguib, Patricia Purtschert und Sarah Schilliger (Hrgs.) (2019): „Racial Profiling. Struktureller Rassismus und antirassistischer Widerstand". Das Buch will aufzeigen, dass *Racial Profiling* als Teil eines strukturellen Rassismus verstanden werden muss, der die gesellschaftliche Ordnung durchzieht, und dass es zugleich als analytische Linse dienen kann, um diesen allgegenwärtigen gesellschaftlichen Rassismus sichtbar zu machen. Für die Rezensentin liegt eine wichtige Bedeutung des Sammelbandes darin, dass er diese Analysen in den konkreten Kontext der deutschen sowie insbesondere der schweizerischen Gesellschaft einbettet und konkreten Rechtsfällen sowie persönlich erlebten Erfahrungen von rassistischer Diskriminierung in Deutschland und der Schweiz viel Raum gibt. Die Rezensentin würdigt das Buch als einen Beitrag, der antirassistische Widerstandsformen nicht nur erkundet und beschreibt, sondern auch selbst Ausdruck einer widerständigen Praxis in Form einer ‚Gegenerzählung' ist. So bietet das Buch einerseits eine theoretische Rahmung für das Verständnis von *Racial Profiling* und andererseits eine Fülle dichter Beschreibungen von rassistischen Diskriminierungen in Deutschland und in der Schweiz.

Die Praxis des *Racial Profiling* zeigt somit exemplarisch, wie sich Techniken der rassistischen Versicherheitlichung konkret vollziehen, indem *people of color* und andere ‚sichtbare Minderheiten' unter Dauerverdacht gestellt, öffentlich stigmatisiert und bedroht und zugleich kontinuierlich geschlechtsspezifisch rassifiziert und kriminalisiert werden. Das Wissen um die Gewaltsamkeit dieser Praxis erweitert das Verständnis der intersektionalen Verflechtungen von Geschlecht, Migration und Sicherheit, die in diesem Heft im Zentrum stehen, um eine weitere entscheidende Dimension.

Aus aktuellem Anlass: Die globale Ausbreitung des Coronavirus SARS-CoV-2 und der von diesem ausgelösten Lungenkrankheit COVID-19 in den ersten Monaten des Jahres 2020 hat das Thema Sicherheit nochmals verstärkt ins Zentrum der weltweiten öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt. Im Zuge der Bekämpfung der Pandemie entstanden vielfältige Handlungsfelder, in denen sich unterschiedliche Dimensionen von Sicherheit, Schutz und Sorge artikulierten. Zum Zeitpunkt, an dem dieses Editorial verfasst wird (März 2020), lässt sich noch nicht beurteilen, was diese Sicherheitsmaßnahmen politisch, sozial und ökonomisch für die Geschlechterverhältnisse und Migrationspolitiken der Zukunft bedeuten. Bereits jetzt aber ist absehbar, dass sich die Lebenssituation

jener Menschen, die unter sexistischer und rassistischer Marginalisierung, Armut, Flucht und Krieg leiden, unter den neuen Bedingungen weiter verschlechtern wird, und dass die Ambivalenzen des Sicherheitskonzepts auch das Feld der Gesundheitspolitik prägen werden. Es bleibt künftigen Ausgaben der fzg vorbehalten, den Wirkungen dieser Pandemie aus Geschlechterperspektive genauer nachzugehen.

Anmerkungen

1 Vgl. dazu bereits die Ausgabe der Freiburger GeschlechterStudien 25/2011 zu „Migration, Mobilität, Geschlecht".

2 Schon 1986 kritisiert Chandra Talpade Mohanty, dass westliche Feministinnen nicht-westliche Frauen* primär als Opfer sehen und als unterdrückte Gruppe homogenisieren (Mohanty 2003[1986]).

3 Der in diesem Heft publizierte Aufsatz „Maximum Security" von Margo Okazawa-Rey und Gwyn Kirk erschien erstmals 2000 in Social Justice 27, 3, S. 120-132.

Literatur

Augustin, Laura (2004): At Home in the Street: Questioning the Desire to Help and Save. In: Bernstein, E./Shaffner, L. (Hrsg.): Controlling Sex: The Regulation of Intimacy and Identity. New York: Routledge, S. 67-82.

Apitzsch, Ursula/Jansen, Mechthild (Hrsg.) (2003): Migration, Biographie und Geschlechterverhältnisse. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Attia, Iman (2009): Die ‚westliche Kultur' und ihr Anderes. Zur Dekonstruktion von Orientalismus und antimuslimischem Rassismus. Bielefeld: transcript. https://doi.org/10.14361/9783839410813.

Bigo, Didier (2008): Security. A Field Left Fallow. In: Dillon, M./Neal, A. W. (Hrsg.): Foucault on Politics, Security and War. Basingstoke: Macmillian, S. 93-114. https://doi.org/10.1057/9780230229846_5.

Brown, Wendy (1995): Finding the Man in the State. In: Dies. (Hrsg.): States of Injury. Power and Freedom in Late Modernity. Princeton: Princeton University Press, S. 166-196.

Buckley-Zistel, Susanne/Krause, Ulrike (Hrsg.) (2017): Gender, Violence, Refugees, New York: Berghahn Books. https://doi.org/10.2307/j.ctvw04h31.

Buzan, Barry/Waever, Ole/de Wilde, Jaap (1998): Security. A New Framework for Analysis. Boulder/London: Lynne Rienner.

Castro Varela, Maria/Clayton, Dimitria (Hrsg.) (2003): Migration, Gender, Arbeitsmarkt. Neue Beiträge zu Frauen und Globalisierung. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer.

El-Tayeb, Fatima (2011): ‚The Forces of Creolization'. Colorblindness and Visible Minorities in the New Europe. In: Lionnet, F./Shu-mei, S. (Hrsg.): The Creolization of Theory. Durham/London: Duke University Press, S. 226-252. https://doi.org/10.1215/9780822393320-010.

FeMigra (1994): Wir, die Seiltänzerinnen. Politische Strategien von Migrantinnen gegen Ethnisierung und Assimilation. In: Eichhorn C./Grimme S. (Hrsg.): Gender Killer. Texte zu Feminismus

und Kritik. Berlin/Amsterdam: Edition ID-Archiv, S. 49-63.

Foucault, Michel (2004): Geschichte der Gouvernementalität. Vorlesungen am Collège de France [1977-1978; 1978-1979], 2 Bde. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Harders, Cilja (2011): Gender Relations, Violence and Conflict Transformation. In: Austin, B./Fischer, M./Giessmann J. (Hrsg.): Advancing Conflict Transformation. The Berghof Handbook II. Opladen/Farmington Hills: Budrich, S. 132-155.

Hügel, Ika/Lange, Chris/Ayim, May/ Bubeck, Ilona/ Aktaş, Gülşen/Schultz, Dagmar (Hrsg.) (1999): Entfernte Verbindungen. Rassismus, Antisemitismus, Klassenunterdrückung. Berlin: Orlanda Frauenverlag.

Lutz, Helma (Hrsg.) (2009): Gender mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Mama, Amina/Okazawa-Rey, Margo (2012): Militarism, conflict and women's activism in the global era: challenges and prospects for women in three West African contexts. In: Feminist Review 101, 1, S. 97-123. https://doi.org/10.1057/fr.2011.57.

Meyer, Katrin (2009): Kritik der Sicherheit. Vom gouvernementalen Sicherheitsdenken zur Politik der ‚geteilten Sorge'. In: traverse. Zeitschrift für Geschichte, 16, 1, S. 25-40.

Mohanty, Chandra Talpade (2003 [1986]): Under Western Eyes: Feminist Scholarship and Colonial Discourses. In: Dies. (Hrsg.): Feminism without Borders. Decolonizing Theory, Practicing Solidarity. Durham/London: Duke University Press, S. 17-42. https://doi.org/10.1215/9780822384649-002.

Purtschert, Patricia/Meyer, Katrin/ Winter, Yves (Hrsg.) (2008): Gouvernementalität und Sicherheit. Zeitdiagnostische Beiträge im Anschluss an Foucault. Bielefeld: transcript. https://doi.org/10.14361/9783839406311.

Rodríguez, Néstor (1996): The Battle for the Border: Migration, Transnational Communities and the State. In: Social Justice 23, 3, S. 21-37.

Roß, Bettina (Hrsg.) (2004): Migration, Geschlecht und Staatsbürgerschaft. Perspektiven für eine antirassistische und feministische Politik und Politikwissenschaft. Wiesbaden: VS. https://doi.org/10.1007/978-3-322-80978-0.

Shekhawat, Seema/Del Re, Emanuel C. (Hrsg.) (2018): Women and Borders. Refugees, Migrants and Communities. London: IB. Tauris. https://doi.org/10.5040/9781350989801.

Stiehm, Judith Hicks (1982): The Protected, the Protecter, the Defender. In: Women's Studies International Forum 5, 3-4, S. 367-376.

Stock, Miriam (2016): Überforderte Männlichkeiten – Junge Syrer auf der Flucht vom Nahen Osten nach Europa. In: Feministische Studien 34, 2, S. 311-324.

Tronto, Joan Claire (1996): Care as a Political Concept. In: Hirschmann, N./De Stefano, C. (Hrsg.): Revisioning the Political. Boulder: Westview Press, S. 139-156. https://doi.org/10.4324/9780429497612-7.

Young, Iris Marion (2003): The Logic of Masculinist Protection: Reflections on the Current Security State. In: Signs 29, 1, S. 1-25. https://doi.org/10.1086/375708.